



wir hier

in Oberstedten (XXV)



Unsere Fotos im Titelpfand zeigen oben links: Wilhelm Seel, Krautschneider auf Bestellung. Mitunter half er bei seinen Hausbesuchen nach: „Kennt Ihr den kürzesten Spruch, der in der Bibel steht?“ »Mich dürstet!«

Oben rechts: Margarethe Schaller, genannt „Die Miss“. Nach dem Kriege Gemeindeangestellte, Dolmetscherin, manchmal unbequeme Respektsperson, wollte Leopoldstempel erhalten.

Uznamen – Originale – Anekdoten (2)

Obernheim und die einstigen „Wildererparadiese“ Friedrichsthal und Pfaffenwiesbach sind seit der Gebietsreform Ortsteile von Wehrheim, dessen Bewohner die „Greuleut“ oder auch „Groileut“ genannt wurden, was mit dem Töpfern zu tun haben soll. Nach dem im Umland auch bekannten Namen die „Maanemächer“ haben die Wehrheimer auch dieses Handwerk ausgeübt. An Uznamen mangelt es nicht, beispielsweise „Pinkelouis“, „Fleeworscht“, „Schepp-Karl“ oder „Saaf-Julius“.

„Poatzeplecker“ für die Anspacher heißt, ins Deutsche übersetzt, Beerenpflücker. Bei uns gab es die „Unner-“ und „Owwergässer“ und gar den „Owwergässer Burjemaaster“, dort die „Hinnergässer“. Weil er einen an der Decke hängenden Schinken mit einem (!) Wurf heruntergeholt hatte, hieß er der „Schinkenwurf“. Auch „Schatull“, „Trappelche“, „Schlauch“, „Wolkebruch“ alias „Kreppe“, „Bachparrer“ sind bekannte Spitznamen.

Wie andernorts werden die Beinamen „Kronberger Gaase“, zurückzuführen auf eine missgebildete Ziege, die auf den Jahrmärkten gezeigt wurde, und „Oberhöchtädter Fichtegickel“ mit, der Zeit in Vergessenheit geraten, wobei unter „Fichtegickel“ nicht die männlichen Vertreter einer Geflügelrasse gemeint sind, sondern die Zapfen dieses Nadelbaums. Ihren früheren erstklassigen Torwart nannten die Höchstädter nach einem damals sehr bekannten südamerikanischen Torhüter „Peru“. Nicht ganz verständlich ist der Uzname „Staabacher Büttheimer“. Aus der Bütte bzw. dem Laufbrunnen holten sich die Steinbacher das Wasser von ihrem „Chambree“ genannten Ortdiener, der regelmäßig in der Silvester-

nacht in den Gaststätten sein Lied „Es verliebte sich ein Jüngling...“ vortrug, reden die Älteren noch heute.

In Kalbach glaubte ein noch zu später Stunde im Feld arbeitender Bauer in der Finsternis einen Bären erblickt zu haben, lief ins Dorf: „En Bär, en Bär!“ Zahlreiche Männer machten sich, mit allem Möglichen bewaffnet, auf die Suche, sahen aber nur einen davonlaufenden Hund. Seitdem sagt man die „Kalbacher Bärn“ und zum Alarmierer „de Bärn-Adam“.

„Fulder-Marie“, „Zucker-Gretel“, „Schleim“, „Ziehharmonika-Fritz“ sind einige Beinamen aus jenem Ort, dessen Einwohner angeblich „etwas Besseres“ sein wollten, sich eben vornehm gaben und deshalb „Weißkirchener Halbseidene“ genannt wurden.

„Stierstädter Sandhase“, das rührt von dem feinen weißen Sand aus der dortigen „Hohl“ her, der zum Reinigen von Fußböden und anderem in der Umgebung verkauft wurde. Vermutlich kam auch die „Sandlies“ von dort. Noch vor einigen Jahren konnten die ältesten Stedter von ihr erzählen. „Glick ins Haus, Unglick enaus“ waren ihre Begrüßungsworte, aber wehe, wenn wer nicht kaufte! Dann verfluchte sie alle Leute mit den übelsten Schimpfworten und zog krakeelend weiter, wenn nicht die Stedter Buben ein Rad ihres Wägelchens gelockert hatten oder ihr, vom Fusel beschaskelt, nicht die Beine versagten.

„Stedter Raale“, womöglich hat der Uzname mit der mehrhundertjährigen Waldgenossenschaft Hohe Mark zu tun. Vorsitzende waren die Waldboten, lange Zeit die Schlossherren in Homburg. Ihre Anordnungen verkündeten die Marktschreier, die meist ihren Wohnsitz

in Oberstedten hatten, daher auch die „Schreiergärten“ östlich des Landwehrweges. Bei ihren Gängen sollen sie stets einen Bengel, einen „Raal“ mitgeführt haben.

Stedten ist sicher rekordverdächtig, was die Anzahl der Uznamen betrifft. Von A wie „Ackus“ bis Z wie „Zips“ sind (bis jetzt) über 170 bekannt. Auch die Zahl der „Originale“ ist erstaunlich, aber nicht alle diese Unikums und Spaßmacher hatten einen Spitznamen.

Der Brunner Friede war ein arbeitsamer Mann, im Dorf beliebt, friedfertig und gewitzt, langjähriger Vorsitzender des Gesangsvereins „Harmonia“. Gerade gewählt, überraschte er seine Frau: „Marie, überzieh die Betten neu, du schläfst heute Nacht beim Präsidenten!“. Wenn er wortgewandt und mit ernster Miene in geselliger Runde sprach, glaubten ihm die meisten aufs Wort.

Der Altstedter Heinz Braun, mit seiner Frau im Maasgrund wohnhaft, berichtet: „Im Winter 1951/52 saßen beim Islaube Schorsch im Rüweloch der Brunner Friede, der Schlappe Philipp, Max, Olga und andere. Zu später Stunde wankte ein älteres Ehepaar aus Bad Homburg in die Gaststube, halb erfroren und körperlich am Ende. Sie hatten sich im Wald verlaufen, wollten nur was Warmes trinken und ein Taxi bestellen. Sofort war der Friede auf den Beinen, half beiden aus den Mänteln und bestellte für die Herrschaften zwei ‚Heiße‘. Das Paar lobte den guten Äppelwei und der Friede machte ihnen klar, dass der erst den richtigen Geschmack hätte, wenn er in einem großen Topf erhitzt und dann schnell getrunken würde. Der Doktor ‚verstand‘ und lud alle zum Trinken ein. Schnell lösten sich die Zungen und der Brunner Friede kam in Fahrt. Er versprach dem Paar, sich um die

Heimfahrt zu kümmern. Auf die Frage nach seinem Beruf gab er an: Tanzmeister, Chorleiter, Vereinspräsident, Landwirt und Taxifahrer. Ein großes Werk in der Nähe habe ihn gebeten, eine verantwortungsvolle Stelle zu übernehmen. Wieso er als Schweizer Staatsbürger nach Stedten gekommen sei, wollten sie wissen. Er: Der Taunus sei so schön wie die Schweiz, hier habe er mit seiner Frau das Glück seines Lebens und eine große Wohnung gefunden, in der er sich nach Schweizer Art ein ‚Jachdzimmer‘ (!) einrichten konnte. Auf Drängen des Paares machte er sich auf zu seiner ‚Garage‘ und kam zurück, bekleidet u. a. mit Gamaschen, Winterkleidung, Handschuhen und Sängerkappe. Der Doktor zahlte die Zeche für alle, während der Friede den Abmarsch organisierte. Der Schlappe Philipp saß im Reitersitz auf einem Stuhl, die anderen stellten sich dahinter auf, ich hatte auf Kommando die Türen zu öffnen und mit den Worten ‚Husaren heraus!‘ ritt der Schlappe Philipp auf dem Stuhl in den Hof. Dort stand ein Handwagen, darinnen ein Ballen Stroh und darüber mehrere Decken. Mit Stalllaternen vorne und hinten war der Wagen verkehrssicher. Neben der Deichsel war noch ein Gurt, den sich der Friede über die Schulter hängen und so besser ziehen konnte. Er bat das Paar aufzusteigen; die Frau lachte und setzte sich auf das Stroh, doch der Doktor meinte, so könne man doch nicht durch die Stadt fahren. Man nahm wieder Platz in der warmen Stube, ein zufällig auf dem Weg nach Bad Homburg vorbeikommender Fröhlicharbeiter benachrichtigte am Bahnhof ein Taxi und so endete der Nachmittagsausflug am frühen Morgen.“

Fortsetzung am 21. Juni

„wir hier - in Oberstedten“ ist eine regelmäßig erscheinende Serie, die in Zusammenarbeit mit Erwin Herzberger (Manuskript), Zeitzeugen, den auf dieser Seite mit Anzeigen vertretenen Unternehmen und der Oberurseler Woche entsteht.



Brunner Friede (1885 – 1963), sicher von allen Stedter Originalen das originellste (Aufnahme 1924).